

Ungleiche Ansichten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

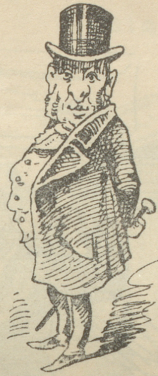
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreiber
Dem sehr es zu Herzen geht,
Daß man in unierem Ländchen
So wenig Latein versteht.

Und doch sind unsere Münzen
Mit gutem Lateinisch umgrenzt,
Ja, selbst auch die Fesimeda alle
In lateinischen Lettern glänzt.

Lateinisch sind Urkunden und Briefe,
Lateinisch wird zentum gekräht,
Und zwar aus dem einfachen Grunde,
— Weil — daß — daß man es nicht versteht.



U m s t ä n d l i c h.

Die „Frankfurter Zeitung“ hatte gemeldet, die schweizerischen Schiedsrichter im Delagoastrait hätten beschlossen, an Ort und Stelle nach Afrika zu reisen, um das Streitobjekt besser abzuschätzen zu können.

Obgleich nun die „Frankfurter Zeitung“ dementirt wird, können wir glücklicherweise aus bester Quelle die Nachricht bestätigen. Ja, die Delagoa-Kommission befindet sich bereits in dem kolonialen Gebiet. Uns liegen folgende Nachrichten vor:

„Herr N. N., der Geometer der Delagoa-Kommission, begann heute mit seinen Messungen, wurde darin aber durch einen Elephanten gestört, welcher ihn mit dem Rüssel auf seinen Rücken hob und davon trabte. Bis jetzt ist Herr N. N. nicht wiedergekommen, man vermuthet, daß die Elephanten ihn seiner seltenen Fähigkeiten halber bei sich behalten und ihn nicht fortlassen wollen.“

„Die Kommission hielt in den Dschungeln soeben ihre erste Sitzung ab. Mehrere der schwarzen Einwohner wurden vernommen und gefragt, ob sie lieber portugiesisch oder amerikanisch sein wollten. Sie entschieden sich größtentheils für Amerika, weil die Amerikaner, wie sie meinten, — fetter wären. Die Kommission, von diesen Antworten peinlich berührt, brach auf Antrag einiger fortpulenter Mitglieder der Versammlung die Verhandlungen sofort ab.“

„Wieder wird ein Mitglied der Kommission vermißt. Ein höchst verdächtiger Löwe, welcher auf einem Kleidungsstück des Vermißten lagerte, wurde sofort verhaftet und in einen Käfig gesperrt.“

„Zweite Sitzung der Kommission. Es ist eine fürchterliche Hitze. Schon nach der ersten Rede wurde beschlossen, die Sitzung auf eine Stunde zu vertagen und sie in einem nahegelegenen Flußbad weiter abzuhalten.“

„So weit die uns zugänglichen Nachrichten. Man sieht daraus, mit welchen Umständen ein internationales Schiedsrichteramt heutzutage verbunden ist, und wir glauben, unsern Rath dahin abgeben zu können, daß künftighin nur solche Schiedsämter angenommen werden, welche die Mitglieder der Kommission in eine weniger gefährliche Lage bringen, sonst dürfte sich schließlich Niemand mehr bereit finden, ein solches Amt anzunehmen.“

B e r n d l i w ä s s ' r i g e s.

St. Gallen haßt in Ewigkeit vor allen Dingen: Trockenheit,
Da suchten dort in Appenzell erfahrene Wasserichmecker schnell
Im schönen grünen Bernbli

mit Schaufeln und Laterndli.

Sie fanden Wasser frisch und hell; Gesichter gab's in Appenzell.
Die Appenzeller haben „Grüß“ und sagen: „nä, ies Ding ist nüt,
Me loht Tu hütir vom Bernbli

so lützel grad wie fernbli.“

Das Wasser ist für uns Bedarf, wir trinken selber ziemlich scharf,
Auch wenn ihr den Prozeß verliert und wenn ihr voller Täubi flucht
Von wegen diesem Bernbli

vom Himmel fast die Sternbli.

Ein Redner als St. Galler Held hat losgerumpft in Frauenfeld;
Sogar das Wasser sei versagt dem Demokraten, der drum fragt;
Nun heißt die Sache: „Bernbli!“

Das ist des Pudels Kernbli.

St. Galler, wenn ihr artig seid, und nicht so schimpft als wie nicht g'scheid,
Wenn man den Sonderegger haut, und wenn ihr uns ein Kloster baut:
Dann grabt und grübelt auf dem Bernbli,
dann kömmt das Wasser gernbli.

C o m b i n i r t e P o e s i e

(eines Bräutigams an Braut und Schwiegereltern in spe. Die beiden ersten Zeilen sind der Braut, die zweiten Zeilen der Mutter, die beiden dritten zwei dem Vater gewidmet).

Liebste Julie, laß dir sagen,
Ewig bleibe ich dir treu.
Beste Mutter, laß dir klagen,
Meine Strümpfe sind entzwei.
Guter Vater, alle Fragen,
Ich beantwort' sie anbei.

Strick' mir neue — wird es geh'n?
Gut steht es mit meinen Pierden,
Auch der neue Fuchs ist schön.

Deine holden Augen werden
Stets mir vor der Seele steh'n.
Macht's dir nicht zu viel Beschwerden,

Tausend Grüße, tausend Küsse,
Send' ich, holdes Liebchen, dir.
Auch das Wohlhemd hat schon Miße,
Hast du Zeit, dann stoy' es mir.
Auf der Jagd erlegt' ich, wisse,
Einen Hirsch, ein prächt'ges Thier.

P f e f f e r k ö r n e r.

Um möglichst schnell und billig Doktor zu werden, heirathet man eine Doktorin.

Nicht alle, die eine gelbe Enveloppe tragen, sind Millionäre.
Das Weinsäß ist die Leihquelle, die den verfrachten Humor wieder zusammenlöthen muß.

Wenn man die Musik höhern Styls auch nicht versteht, so kann man doch verständnißinnig mit dem Kopfe nicken.

Um auf die Andern herunterzusehen, brauch't's hohe Absätze.
Man muß nur mit dem andern Auge auch schielen.

In entlehnten Büchern muß man nie unbezahlte Nötlein, sondern lieber Menüs mitgemachter Mahlzeiten stecken lassen, dem Nachfolger zum Vergernuß.

Da die kleinen Forellen am zartesten sind, so sei bescheiden und nimm die größern.

Wenn du gern eine Cigarre hättest, so frage deinen Freund und Gönner, ob er kein Zündhölzchen brauche.

Wenn du mit Eleganz faul sein willst, so rede von Siesta.
Wer mit sich selber redet, muß nicht alles glauben, was er hört.

Es ist kein großer Unterschied, ob Einer seinen Schwanzengelang singt oder auf dem letzten Loch pfeift; es ist beides eine klägliche Melodie.

B a u e r, d a s i s t g a n z w a s a n d r e s.

Ein Bauernlümmler, ein roher Gesell,
Schafft seinem Jungen den Krug zur Stell'.
Und der Bub in die Gurgel hinterlooff,
Bis ihm der Wein vom Maule troff.

Ei, was habt Ihr gethan!
Papa und Mama in der löblichen Stadt,
Die werden der Schmeichelei nicht satt,
Bis das Knäblein toll und von Sinnen wird,
Dem Trunk'nen ähnlich taumelt und irrt
Durch den ganzen Lebensplan.

U n g l e i c h e A n s i c h t e n.

Mutter: „Zü min Gott, da cha me au säge, es ist keis Unglück so groß, es ist no es Glück derby.“

Vater: „Warum? Was het's de g'gä?“

Mutter: „Dent, der Köbelsi ist d'Laube abegalle und 's het ihm nüt tha, nume es chlys Blähsli het er ab.“

Vater: „Und du channst so nes G'heie ha. Dank du Gott, daß es nit Zwee drus g'gä het.“

Mutter: „Du bist aber au recht en wüfte.“

Vater: „Es ist mer emel no so; eb me Gim ab chunnt, git's ehuder es Halbdoze drus.“

P ä d a g o g i s c h e s.

Reisender: „Dü deet het au Eis im Übergabe, daß er so thuet.“

Gilgen: „Ja, das ist yse Schulmeister! Dü het mi mängist g'haaret, g'chläpft und mer Täsi g'gä. Aber jetzt bin ihm Gott sei Dank huist er-trunne.“

Reisender: „Daß dir aber so en Schulmeister heit, der sich e so zu-richtet, daß er nümme cha Babi säge?“

Gilgen: „Zü wüßt, mi Lieber, das ist e so: Wenn me nen absehe thäti, so wär er mit fir großen Familie uf der G'mein. Er überchäm näm-lich kei anderi Stell meh und mir wäri dopplet im Beck.“

Dame: „Blasen Sie Flöte, mein Herr?“

Herr: „Nein. Was mich nicht brennt, das blai' ich nicht.“